

Zeitschrift: Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 32 (1959)

Heft: 8

Buchbesprechung: Bücher und Schriften

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kommissär gehörte der Jubilar zum Kreise der Eidgenossen, deren Weitblick wir es verdanken, dass unsere Landes- und Heeresversorgung ausreichte, um einen sechsjährigen Weltkrieg ohne allzu grosse Entbehrungen überstehen zu können. Das reibungslose Funktionieren des Armee-verwaltungsdienstes im Aktivdienst 1939—1945 war sein Hauptverdienst. Der Privatwirtschaft stellte der Jubilar durch die Übernahme von Verwaltungsmandaten seine hervorragenden volks-wirtschaftlichen Kenntnisse zur Verfügung, während seine militärische Lehrtätigkeit im Jahre 1937 durch eine Berufung als Dozent an die militärwissenschaftliche Abteilung der ETH ihre Krönung fand.

Für einen Menschen, der in Jahrzehntelangem Wirken im Dienste der Öffentlichkeit immer mehr als seine Pflicht getan hat, kann auch der Ruhestand kein Sich-Beschränken auf Vergangenes sein. Wer Fritz Bolliger auf seinen ausgedehnten Wanderungen durch das Bernerland oder an Vortragsabenden der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern begegnet und ihn bei Versammlungen der Verwaltungsoffiziere das Wort ergreifen hört, ist davon tief beeindruckt, wie sehr sich beim Jubilaren die von einem beneidenswerten Gedächtnis und einem scharfen Verstande getragene Erfahrung mit den Erkenntnissen der neuesten Zeit zu einer scharfsinnigen Analyse von Gegen-wartsfragen aller Art verbindet. Dass dieses *feu-sacré*, das über alle Jahrgänge hinweg einen herzlichen Kontakt herzustellen vermag, dem Jubilaren noch lange Jahre erhalten bleiben möge, ist der Wunsch aller, die sich zum Bekanntenkreis von Fritz Bolliger zählen dürfen zu seinem Geburtstage am 10. August 1959.

OS

Bücher und Schriften

Die Memoiren Montgomerys. Seit Julius Caesar, der als der Vater der Generalsmemoiren gelten kann, seine berühmten Feldzugsberichte aufgezeichnet hat, sind im Laufe der Geschichte von den verantwortlichen militärischen Chefs immer wieder die eigenen Betrachtungen der Ereignisse niedergelegt worden, um so für Zeitgenossen und Nachwelt ihren Anteil an den Geschehnissen festzuhalten. Unter diesen militärischen Erinnerungswerken finden sich Dokumente von höchstem kriegsgeschichtlichem Wert, die weit über ihre Zeit hinaus als Quellenwerke Bedeutung erlangt haben — daneben stehen aber auch Memoiren, deren Ziel einzig darin lag, die Leistungen ihres Verfassers ins Licht zu rücken, gemachte Fehler zu beschönigen und die Verantwortung für Misserfolge womöglich auf Dritte zu schieben; dieser papierene Nachkrieg der Memoirenliteratur hat nicht selten zu neuen, bisweilen recht unschönen Auseinandersetzungen geführt, wodurch die Heilung der Kriegswunden unnötig erschwert wurde.

Den soeben auch in deutscher Sprache erschienenen Lebenserinnerungen des Feldmarschalls B. L. Montgomery (Paul List Verlag, München, 1958) sind Elemente dieser beiden Gruppen von Memoirenwerken eigen. Die noch in seiner Amtszeit beendeten Aufzeichnungen des britischen Heerführers bilden gewissermassen die persönliche Ergänzung seiner beiden offiziellen Feldzugsberichte «Von El Alamein zum Sangro» und «Von der Normandie zur Ostsee», die zusammen ein Ganzes bilden, da in den Memoiren verschiedentlich auf die früheren Berichte verwiesen wird. Um es gleich vorweg zu sagen: beim Leser, der die Verhältnisse etwas kennt, lösen diese Memoiren eher zwiespältige Gefühle aus. Wir wären in unserem Lande die letzten, die Montgomery seine einzigartigen historischen Verdienste um die Sache der Freiheit nicht freudig anerkennen würden. Sein Name ist für alle Zeiten verbunden mit dem entscheidenden Wendepunkt in der Kriegsführung der Alliierten im Zweiten Weltkrieg und mit der siegreichen Beendigung des Krieges in Europa. Der Feldherr Montgomery besitzt alle Voraussetzungen die den grossen militärischen Führer ausmachen: Mut, Entschluss- und Tatkraft, überragendes handwerkliches Können, Weitblick, asketische Härte gegen sich selbst, den für den Feldherrn unerlässlichen «coup d'œil», hervorragende Nerven, die innere Kraft des Durchhalteins und die besondere Fähigkeit, seine Untergebenen zu aussergewöhnlichen Leistungen mitzureissen. Aber gerade darum, weil es Montgomery gar nicht nötig hätte, seine Person übermäßig in den Vordergrund zu stellen, fühlt man sich in der in seinen Memoiren betriebenen Selbstverherrlichung peinlich berührt. Sein Bedürfnis nach persönlicher Reklame und seine Sucht nach Popularität, die schon während des Krieges eigenartige Blüten getrieben haben, verdichten sich in dem Buch zum Bild einer sehr egozentrischen Persönlichkeit, die neben der eigenen Leistung kaum eine andere gelten lässt und deren höchstes Streben darin liegt, die eigenen Verdienste zu unterstreichen. Allzu häufig geschieht dies auf Kosten von anderen. Rücksichtslos werden in den

Memoiren eine Reihe von Zeitgenossen Montgomeyrs in ihren Leistungen herabgewürdigt, und mit bitterem Hohn und Ironie übergossen. Persönlichkeiten wie Lord Gort, die Generäle Auchinleck, Gott, Patton und Spaatz, aber auch General Eisenhower, Minister Alexander und andere erhalten in den Memoiren schärfste Zensuren. Kein Wunder, dass bereits eine Reihe der Betroffenen — so weit sie noch am Leben sind — sehr heftig zurückgeschlagen haben; namentlich die Amerikaner, denen die Art Montgomeyrs immer ein Stein des Anstosses war, haben sehr deutlich reagiert — zur Freude des Ostens, der sich über diesen atlantischen Bruderzwist diebisch freut!

Mit dieser öffentlichen Herabsetzung einzelner Persönlichkeiten hängt die heftige Kritik zusammen, die Montgomery an wesentlichen strategischen und operativen Entschlüssen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg übt. Trotzdem auch hierin viel subjektives liegt, vermag man ihm hier sachlich eher zu folgen. So namentlich bei seiner kritischen Betrachtung der Pläne für die Landungen in Nordafrika, auf Sizilien und in Süditalien. Auch seine Beanstandung der alliierten Landung in Südfrankreich ist sicher begründet, denn sie hat zu einer unheilvollen Zersplitterung der Kräfte geführt. Dagegen vermag sich Montgomery von den amerikanischen Vorwürfen wegen seiner zurückhaltenden Kampfführung in der Normandie kaum ganz reinzuwaschen. Anderseits wird seine Ablehnung des Vorgehens Eisenhowers gegen Deutschland von namhaften deutschen Generälen (Blumentritt, Speidel) geteilt: Montgomery hätte hier einem konzentrischen Stoss mit Schwergewicht gegen das Ruhrgebiet und Norddeutschland dem schliesslich durchgeführten kräfte- und zeitraubenden Vorgehen auf breiter Front an den Rhein den Vorzug gegeben. Seine Behauptung, dass der Krieg damit Ende 1944 hätte beendet werden können, und dass damit die für die Amerikaner sehr verlustreiche deutsche Ardennenoffensive verhindert worden wäre, ist allerdings unbeweisbar — und darum ist auch der Vorwurf müssig, dass die heutige schwache Stellung des Westens im Kalten Krieg eine Folge der fehlerhaften Strategie der Alliierten im Jahre 1944 ist.

Trotz dieser vor allem im Menschlichen liegenden Vorbehalte gegenüber den Memoiren Montgomeyrs muss gerechterweise gesagt werden, dass es sich dabei um ein unbedingt interessantes Buch handelt — ein Buch, das gelesen und besprochen wird, und das zur Auseinandersetzung zwingt; damit wird eines seiner Hauptziele erreicht. Geschrieben in einem im allgemeinen nüchternen Fachstil, unterbrochen von Stellen voll sarkastisch-trockenem Humor, enthält es auf 600 Seiten namentlich für den Soldaten eine Fundgrube wertvoller Erkenntnisse und Erfahrungen über den modernen Krieg. So etwa die hervorragenden Kapitel über modernes Führertum, in denen Montgomery grundlegende Wahrheiten auseinandersetzt, zu denen niemand im Westen so befugt ist wie er, der einen volkommen neuen militärischen Führungsstil geschaffen hat. Höchstes Interesse verdienen auch seine Gedanken über die Bedeutung des Menschen im modernen Krieg; auch hier hat sich Montgomery bleibende Verdienste erworben, indem er vergessene Wahrheiten zu neuer Bedeutung erhoben hat. Seine Ausführungen und Hinweise zu den Fragen der Mannschaftsführung und der neuzeitlichen Soldatenausbildung gehören zum wertvollsten des Buches. Höchst beachtlich sind auch seine Betrachtungen über die Systematik der modernen Operationsplanung und die Arbeit im modernen Stab. Sein Streben nach weit vorausreichender Planung, die möglichst Verluste zu vermeiden suchte, die kein Risiko einging und erst losschlug, wenn der Erfolg sicher war, entspricht auch die hohe Bedeutung, die Montgomery den rückwärtigen Diensten beimisst.

Es mag an dieser Stelle von Interesse sein, abschliessend einige Grundgedanken Montgomeyrs über den *Nach- und Rückschub* in einer modernen Grossarmee etwas näher zu betrachten. Es ist bezeichnend für die unkonventionelle Betrachtungsweise Montgomeyrs, dass er als wichtigste Voraussetzungen für das reibungslose Spiel des Nachschubs, Mut und gesunden Menschenverstand bezeichnet. Für die Arbeit der Nachschubstäbe der wichtigsten Stufen ist besonders notwendig, dass die vorgesetzten Stellen ihren Untergebenen vertrauen, und dass sie der Front ohne viel Hin- und Herschreiberei das schicken, was sie verlangt — weil sie es braucht. Wird dieses Vertrauen missbraucht, ist der Schuldige unnachsichtig aus seiner Stellung zu entfernen. «Auf alle Fälle», so bemerkt Montgomery dazu, «ist es sinnlos, sich während der Kampfhandlungen darüber zu streiten, was die Front an Vorräten haben oder nicht haben soll — das kann man später nachholen.» Dafür ist es allerdings unerlässlich, dass die übergeordneten Dienststellen nicht nur ihre Sache verstehen, sondern dass sie auch die besondern Verhältnisse kennen, unter denen ihre nachgeordneten Verbände kämpfen; zu diesem Zweck müssen sie diese häufig aufsuchen und freundschaftliche Beziehungen zu ihnen herstellen. Für weitreichende Feldzüge müssen von

langer Hand umfassende Nachschubpläne aufgestellt und die notwendigen versorgungstechnischen Massnahmen vorbereitet werden, um den Schwung der Operationen aufrecht zu erhalten. Die Nachschubplanung ist ein sehr wichtiger Bestandteil der gesamten Operationsplanung; sie ist auf die vorgesehenen Operationen und ihre Ziele auszurichten, muss aber beweglich genug sein, um sich Änderungen der Planung sofort anpassen zu können. Aus diesem Grunde muss der Kommandant seinen Stab dauernd über seine Absichten auf dem laufenden halten. Montgomery stellt dazu fest: «Viele Armeeführer haben Rückschläge im Krieg erlebt, weil sie sich nicht vorher vergewissern, dass das, was sie operativ erreichen wollten, im richtigen Verhältnis zu ihren Nachschubquellen stand; manche freilich auch, weil sie in dieser Hinsicht allzu sicher gehen wollten. Daraus folgt, dass operative Absichten und Nachschubmöglichkeiten stets genau im Gleichgewicht sein müssen.»

Major i. Gst. Kurz

Kunstmappe Willi E. Bär. Albert Bachmann Verlag, Zürich 1. Das Soldatenbuch der Schweizerischen Armee stiess sowohl im In- wie im Ausland auf grosses Interesse und fand Anerkennung. Zu diesem Erfolg trugen nicht nur die wohlabgewogenen Textbeiträge bei, sondern auch die vielen Illustrationen Willi Bärs, die den Schweizer Soldaten aller Truppengattungen im Kriegseinsatz darstellen.

Im März bot sich Gelegenheit, im Zunfthaus zur Saffran in Zürich, eine Ausstellung des Schaffens E. W. Bär zu besichtigen. Originalentwürfe für die Illustrationen zum Soldatenbuch und die zwölf Lithographien der Kunstmappel boten einen vielgestaltigen Einblick in unser Wehrwesen. Gehörten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges Namen wie F. Traftelet zu den Künstlern, die bleibende Erinnerungen an dieses Zeitalter schufen, so wird uns Willi Bär mit seinen Illustrationen dauernd an einen neuen Zeitabschnitt erinnern.

Bärs Bilder vermitteln das Bild des Soldaten im Kampf. Visionär vorausschauend stellt er den Schweizer Milizsoldat ins Schlachtfeld. Möge sich dieser Einsatz nie ereignen! Ohne Effekt-hascherei ist es Bär gelungen, packende Bilder zu schaffen, denen wir grosse Verbreitung wünschen. Willi Bärs Werk unterscheidet sich stark von ausländischen Illustratoren und die wirklichkeitsnahe Darstellungsweise ist darauf zurückzuführen, dass der Künstler das Soldatenleben kennt und dieses Handwerk mit seiner ganzen Gestaltungskraft erfasst hat.

Die Kunstmappe, deren Auflage auf 325 Exemplare beschränkt ist, enthält die folgenden Truppengattungen: Infanterie, Leichte Truppen, Artillerie, Flieger, Fliegerabwehr, Genie, Übermittlungs-truppen, Vpf. Truppen, Sanität, Motortransporttruppen und Luftschutz. Eine jede dieser Lithographien würde es verdienen, speziell besprochen zu werden. Beschränken wir uns auf das Bild der Verpflegungsgruppen, mit dem der Künstler einerseits die Arbeit der Vpf. Soldaten am Standort der Vpf. Kompagnie bzw. Fassungsplan eindrücklich darzustellen vermochte. Der Vpf. Soldat ist nicht nur Magaziner oder Bäcker bzw. Metzger, sondern wie alle andern — Kämpfer. Die Vignette im untern rechten Teil der Lithographie zeigt denn auch Vpf. Soldaten, die sich im Schützenloch gegen angreifende Infanterie und Panzer wehren. Die Vpf. Truppe symbolisiert den Kämpfer dem neben seiner soldatischen Mission eine weitere, lebenswichtige Funktion obliegt; die Versorgung der Truppe mit Lebensmitteln und Betriebsstoffen.

Ru.

Laut Weisungen des Eidgenössischen Militärdepartements (siehe Seite 213 dieser Ausgabe) benötigen Kommando- und Dienststellen die Stempel

Wir freuen uns wenn Sie dieselben bei uns beziehen; prompte Bedienung wird zugesichert.

MILITÄRVERLAG MÜLLER AG GERSAU ☎ 041 / 83 61 06